

skizzen veranschaulichen das Wort. Wertvoll ist die Weltkarte, die zugleich den Zahlenanteil der holländischen Missionare in den einzelnen Ländern verdeutlicht.

Das Entstehen des Werkes als Gemeinschaftsarbeit mag es begründen, daß der ganze Aufbau stark geographisch zerstückelt ist, auch innerhalb der einzelnen Länder. Man hätte hier und da mehr sachliche Zusammenfassungen gewünscht, was sich vor allem bei dem einheitlicheren Missionsraum von Indonesien hätte verwirklichen können. Einen kleinen Ersatz für diesen Mangel an Systematik bietet das sorgfältig gearbeitete Register in seinen Sachstichworten.

Auch scheint uns der Rahmen der Arbeit zu weit gespannt. Bei jenen Ländern, in denen holländische Missionare in der Mehrzahl sind, mag das hingehen. Aber in vielen Ländern, in denen nur vereinzelt Holländer wirken, scheint der weite Rahmen seinen Sinn verloren zu haben: Japan, Korea, Indochina, Türkei, Madagaskar usw., erst recht, wenn über die Arbeit dieser vereinzelter holländischer Missionare weiter nichts gesagt wird, als daß dort auch ein oder zwei Holländer seien, ohne dabei aber auf die Arbeit dieser Missionare weiter einzugehen. Hier hat der Rahmen das Bild fast völlig verdrängt. So steht das Werk in dem ständigen Zwiespalt, halb eine allgemeine, allerdings doch wieder lückenhafte Missionskunde zu sein und halb eine Monographie über den holländischen Missionseinsatz. Trotz dieser Ausstellung ist das Werk ein wertvolles Zeugnis für das Missionsstudium der Roermonder Seminaristen, aber auch für den Missionseinsatz der Kirche Hollands in aller Welt.

Bonn.

J. A. Otto S. J.

Th. W. White-A. Jacoby, Donner über China. Rowohlt-Verlag, 1949
Stuttgart, Hamburg, Baden-Baden.

Zwei amerikanische Berichtersteller berichten in diesem Buche über die Erfahrungen und Beobachtungen, die sie während des chinesisch-japanischen Krieges in China machen konnten. Sie hatten Gelegenheit, in manche Dinge Einblick zu gewinnen, die auch heute noch von allgemeinem Interesse und für das Verständnis der Ereignisse in China bedeutsam sind. In drastischer Offenheit erzählen sie von ihren Beobachtungen und Wahrnehmungen. Die unsäglichen Leiden des gepeinigten chinesischen Volkes, das klägliche Versagen der Behörden, die grenzenlose Mißachtung der einfachsten Menschenrechte, dies alles tritt dem Leser in eindringlichster Plastik vor die Seele, wenn das alles auch nicht gerade neu ist. In dieser Beziehung kommt der Darstellung der Verfasser Quellenwert zu.

Aber wenn sie an diese ihre Beobachtungen ihre eigenen Schlußfolgerungen anknüpfen, dann wirken diese Urteile mehr als einmal sehr befremdlich. Unbekümmert verkünden sie z. B.: „Als die Welt des Westens sich gegen dies System (des Feudalismus) erhob, geschah es in einer Reihenfolge mörderischer Kriege, die in der französischen Revolution gipfelten“ (S. 33). Aber weitaus die meisten Kriege der Neuzeit und zudem die längsten und mörderischsten, hatten mit dem Feudalismus nichts zu tun. Solche verallgemeinernde, halb wahre und halb falsche Sätze findet man in diesem Buche in nicht geringer Zahl. In den Kämpfen zwischen den Kuomintang und den Kommunisten nehmen die Verfasser eindeutig Partei, und zwar für die Kommunisten. In einer unbekümmerten Schwarz-Weiß-Malerei zeichnen sie die gegnerischen Parteien. Sie häufen alle Schuld auf den Marschall Chiang Kai Shek und seine Leute, alles Licht auf seine Gegner. Daß der Marschall gegen Ende dieser Berichtszeit vollkommen die Lage verkannt hat, daß er Fehler über Fehler machte, daß er es vor allem nicht verstand, dem kor-

rumpierten Treiben seiner Partei und seiner Truppen entgegenzutreten, und daß er nicht die richtigen Mittel ergriff, das Leiden des Volkes zu lindern, darüber sind sich heute wohl alle einig. Aber darüber hinaus sind diese Männer der Nationalregierung in den Augen der Bericht erstatter grundsätzlich Gegner der demokratischen Regierungsform und damit Feinde des Volkes; sie sind schuld am Bürgerkrieg, der nach der Waffenniederlegung der Japaner entbrannte. Die Kommunisten hingegen sind echte Demokraten, Freunde des Volkes und des Friedens. Die Verfasser vergessen die früheren Leistungen des Marshalls; sie vergessen, daß er China geeint hatte, daß er wirklich Mittelpunkt und Symbol des Widerstandes gegen Japan gewesen. Sie vergessen, daß bei einem Volke wie dem chinesischen heute ein wirklich demokratisches System noch eine Utopie darstellt, daß im Grunde die Kommunisten ebensowenig sich um die Volksmeinung kümmern, als der Marshall, daß sie nur in ihrer Propaganda klüger waren als er. Die Missionare berichten einhellig, daß die große Mehrheit des Volkes nichts vom Kommunismus wissen wollte. Von den Grausamkeiten und Willkürlichkeiten, deren sie sich bei ihrem Vorgehen schuldig gemacht haben, scheinen die Verfasser nie etwas gehört zu haben. Was Hunderte von Missionaren wahrgenommen und berichtet haben, ist ihnen anscheinend verborgen geblieben. Der kommunistische Staat in China ist ihnen eine Art Idealstaat. Woher aber dann die 40 Millionen Flüchtlinge, die vor den Kommunisten schreckensbleich nach Süden flohen? Ebensowenig scheinen die Verfasser etwas von den Gewalttätigkeiten gegenüber der Mission gehört zu haben, von den Ausplünderungen, Beschlagnahmungen und Zerstörungen der Missionsstationen, von der Vertreibung, Beraubung, Mißhandlung und Ermordung vieler, sehr vieler Missionare. Überhaupt reden sie von der Mission nur, wenn sie etwa behaupten, „daß sie (die Europäer im 16. und 17. Jahrhundert) die Heiden mit vorgehaltenem Bajonett zur Annahme des Glaubens zwangen“ (S. 105).

Die Ansichten, welche die Verfasser über die Lage in China vertreten, spiegeln durchaus die Auffassung wieder, die damals für die Politik F. D. Roosevelts bestimmend war: Vertrauen gegenüber den Kommunisten, diesen echten Volksfreunden und Demokraten! Und diese Haltung ist zum großen Teile schuld an der Entwicklung in China wie in Europa. Daß die Völker Europas vom Peipus-See bis Triest, von Stettin bis Adrianopol ihre Freiheit verloren, ist vornehmlich dieser Illusion zu danken. Und doch haben diese Amerikaner es nicht verhindern können, daß sie heute als die ersten Vertreter eines herrschsüchtigen Imperialismus beschimpft werden. Im Jahre 1946, als die englische Ausgabe des vorliegenden Buches erschien, war es noch möglich, die obige Auffassung zu vertreten; heute, im Jahre 1949, wo die deutsche Ausgabe herausgebracht wurde, wirkt sie schon beinahe wie ein Anachronismus. Auch wir stehen auf dem Standpunkte, daß es das dunkelste Geschäft der Welt ist, über die Entwicklung des kommunistischen China Prophezeiungen machen zu wollen; daß aber das vorliegende Buch in seiner Einseitigkeit nicht allseits ein guter Ratgeber ist, scheint uns nur allzu klar zu sein.

Sieburg.

Dr. A. Teilkamp SVD.